Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 20 | 17. Mai 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. — Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter

Jesu Erhöhung.

Der einst, von Qual durchdrungen,
Den Sündern war ein Spott;
Der unsern Tod verschlungen
In Seiner Todesnot:
Den seh'n wir hoch und prächtig
Im Siegesglanze zieh'n,
Der schwinget sich allmächtig
Durch alle Himmel hin.

Dort auf dem Oelberg stehen
Die Jünger, arm und schwach;
Mit Deiner Mutter sehen
Sie Dir, o Jesu, nach.
Doch seh'n sie froh Dich scheiden
In Deinen Sternensaal,
Weil Du mit Licht und Freuden
Sie tröstest ohne Zahl!

Du aber hast nach oben
Zum Throne Dich gewandt,
Und waltest ewig droben
Zu Gottes rechter Hand.
Von dannen wirst Du kommen
In Siegesmajestät;
Dann jauchzen Deine Frommen,
Der stolzen Hohn vergeht.

O Jesu, Heil der Deinen,
Rüst' uns auf diesen Tag,
Sei's daß er heut' erscheinen,
Sei's, daß er säumen mag!
Wenn dann Dir Deine Knechte
Verklärt entgegenziehn,
Dann führe Deine Rechte
Auch uns zum Himmel hin!

Die Bedeutung der Himmelfahrt Christi.

Wie unbefriedigend müßte der Ausgang des Lebens Jesu aus dieser Welt erscheinen, wenn wir gar keinen Bericht hätten über die Art und Weise, wie Er die Welt verlassen hat. Hätten wir kein klares, unzweideutiges Zeugnis, daß Jesus gen Himmel gefahren sei, so würden die anderen neun Berichte von Seinen plötzlichen und kurzen Erscheinungen in dem Zeitraum von vierzig Tagen nach Seiner Auferstehung von den Toten einen höchst geheimnisvollen und unbefriedigenden Eindruck auf die Gemüter Seiner Jünger sowie Seiner Nachfolger überhaupt hinterlassen haben. Würde man nicht geneigt sein, sich eine gespensterhafte Vorstellung von der wunderbaren Person zu machen, die als ein geist-leibliches Wesen auf Erden verweilte, deren Erscheinungen höchst unregelmäßig waren und zuletzt ganz aufhörten? Nun aber wissen wir, wo und wann und unter welchen Verhältnissen Jesus die Erde verließ und wohin Er ging.

Durch die verschiedenen Erscheinungen Jesu sollten die Jünger inne werden, daß ihr verklärter Herr und Meister, weit entfernt, von ihnen geschieden zu sein, in neuer und verklärter Weise das Band zwischen Himmel und Erde, zwischen jener ewigen Heimat und dieser Welt der irdischen Pilgerschaft sei. Sie sollten inne werden, daß durch Jesus, der ihnen nahe sein kann, auch wenn sie Ihn nicht sehen, jene Welt der ewigen Güter ihnen schon als Erdenpilger erschlossen sei. Ja, sie sollten inne werden, wie ihr Wandel auf Erden im Himmel sein kann, von dannen sie warten auf die Erscheinung ihres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi.

Wie ganz anders als in jenen dunklen Tagen des Leidens und Todes Jesu war den Jüngern an jenem Tage zu Mute, da der Verklärte Seinen letzten Abschied von ihnen genommen! Lukas berichtet: „Sie aber beteten an und kehrten wieder um gen Jerusalem mit großer Freude; und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott." Die Erde war den Jüngern kein bloßes Grab mehr, das auch das Herrlichste und Göttlichste verschlingt. Sie war ihnen durch Jesu Wiederkehr aus dem Grabe ein Vorhof des Himmels geworden, eine Fremde und eine Heimat zugleich, in der man niemals des ewigen Vaterhauses vergessen konnte, wohin Er vorangegangen war, um die ewigen Bleibstätten bei dem Vater zu bereiten. Wie herrlich, wie unüberwindlich mußte Jesus fortan vor den Geistesaugen Seiner Jünger gestanden ha-

ben, obgleich Er ihren Leibesaugen entrückt war! Wie wurden im Licht Seiner Himmelfahrt alle Seine Worte, ja jeder Zug der Erinnerung an Ihn in ihren Herzen lebendig und klar und triebkräftig nach innen und außen! Wie lebten und webten sie nun in jener ihnen lange dunklen und unfaßlich gebliebenen Idee des Reiches Jesu auf Erden. Es soll mit himmlischen Lebenskräften hineingepflanzt und hineingebaut werden in das Leben dieser Welt zur Ueberwindung der Sünde und des Todes! Die Himmelfahrt Jesu war von großer Bedeutung für Ihn selber, weil sie die Bestätigung Seiner eigenen Aussagen bildete. Wiederholt erklärte Er, beides vor und nach Seiner Auferstehung, daß Er vom Himmel sei und wieder gen Himmel fahren werde, durch welche Erklärung Er auf Seinen gottmenschlichen Charakter hinwies. Wie anders wären die vielen diesbezüglichen Worte aus Seinem Munde zu erklären, wie z. B. das Wort: „Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen." Nur im Lichte der sichtbaren Himmelfahrt Jesu sind solche Aussprüche von Ihm selber erklärlich.

Die Himmelfahrt Jesu ist aber auch der Anfang Seiner kräftigsten und gesegnetsten Wirksamkeit auf Erden. Wohl war Jesus unablässig tätig, so lange Er auf Erden weilte; allein Er konnte nur so lange auf Erden verweilen, als erforderlich war, das Werk der Erlösung zu vollenden. Darum sagte Er zu Seinen Jüngern: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden." „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn Er wird nicht von Ihm selber reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen." Jesus mußte gehen, damit der Heilige Geist käme. Die Jünger mußten von dem sinnlichen Anblick zu dem geistlichen Anblick, von der vereinzelten Anschauung zu der Totalanschauung Seines Lebens und Wirkens kommen. Er mußte ihnen ganz entrückt werden, um ganz in ihnen lebendig zu werden und eine Gestalt zu gewinnen. Und mit Seinem Hingehen ist Jesus wiedergekommen in Seiner herrlichen Gestalt. Seine Himmelfahrt war der Anfang Seiner herrlichsten Wirksamkeit auf Erden. So faßte es Petrus auf, als er in seiner Pfingstpredigt sagte: „Nun Er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat Er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret. Denn David ist nicht gen Himmel gefahren. Er spricht aber: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.

So gewiß Jesus in verklärter Leiblichkeit auferstanden, so gewiß ist Er auch in dieser Leiblichkeit, die ja eben für das himmlische Leben bestimmt war, zum Himmel eingegangen. Und daß wir uns Jesus in dieser himmlischen Leiblichkeit fortlebend zu denken haben, geht aus verschiedenen neutestamentlichen Schriftstellen hervor. So chreibt Paulus: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er auch kann alle Dinge Ihm untertan machen." In diesem Sinne ist die leibhaftige Himmelfahrt Jesu mit Seiner Auferstehung selbstverständlich gegeben. Für den aber, welcher an eine Auferstehung im Sinne der Schrift glaubt und sie durch die Auferstehung Jesu verbürgt hält, enthält die Himmelfahrt Jesu nichts, was mit den geordneten Gesetzen dieser Welt im Widerspruch stehen könnte.

Schließlich ist durch die Himmelfahrt der Plan Gottes hinsichtlich der Menschheit in der Person des auferstandenen Menschen verwirklicht worden. Aus den Gläubigen, den Kindern Gottes, eine große Familie zu bilden, welche dem Sohn Gottes als dem einzigen Vorbilde völlig ähnlich sei, das ist der Plan der göttlichen Erlösung. In diesem Sinne sagt Paulus: „Gott hat uns samt Christo lebendig gemacht. Und hat uns samt Ihm auferwecket, und samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu. Auf daß Er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichtum Seiner Gnade, durch Seine Güte über uns in Christo Jesu." Ja, alle Dinge sollen zusammengefaßt werden in Christo, beides das im Himmel und auf Erden ist, durch Ihn selbst; als Herzog unserer Seligkeit soll Er viele Kinder zur Herrlichkeit führen. Die Gläubigen sollen aber auch aufgenommen werden in den göttlichen Stand, in welchen Jesus erhöht worden ist. „Denn welche Er zuvor versehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde Seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern." Diese Aufnahme mit Jesu in die Herrlichkeit wird aber durch zwei Tatsachen vermittelt: die Ausgießung des Heiligen Geistes, durch welche das geistliche Wesen des Herrn Jesu zum geistlichen Wesen des Gläubigen wird, und das zweite Kommen Jesu, durch welches die ganze Persönlichkeit des geheiligten Gläubigen zu dem Stand des verherrlichten Erlösers erhoben wird. Was daher die Himmelfahrt für Jesus war, das soll Seine Wiederkunft für Seine ganze Gemeinde sein.

G. Guth.

Unscheinbare Arbeit.

Auf der Düne am Nordseestrand verrichteten mehrere Männer eine auffallende Arbeit. Zwei von ihnen bohrten mit einem Holzbohrer in regelmäßigen Abständen Löcher in den Sand, und ein anderer, der ihnen folgte, steckte in jedes der Löcher ein paar Grashälmchen hinein und schloß dann die Grube. „Was ist das für ein seltsames Kraut, das ihr hier in den unfruchtbaren Boden pflanzt? Es sieht nicht danach aus, als ob euch die paar Gräschen viel Frucht tragen werden." „Doch, Herr," entgegnete der eine, indem er einen Augenblick inne hielt und auf das wogende, brausende Meer hinausschaute, „viel Frucht sollen sie uns tragen, mehr als manches Weizenfeld, wenn man's ihnen auch garnicht ansieht. Unsere Insel sollen sie uns festhalten, daß sie der Sturm und die See uns nicht wegreißen!" „Wie kann das geschehen?" „Was keine steinernen Dämme und keine eichenen Bohlen vermögen, das vermögen die Pflänzlein des Strandhafers. Ein jedes von ihnen hält mit seinen Wurzeln und Fasern den Sand um sich fest, und wo nun Millionen von solchen Hälmchen rings die Insel umgeben, da ist die Düne befestigt und hält auch den Fluten und Stürmen stand."

Wie gering scheinen uns törichten Menschen doch oftmals die Mittel, mit denen unser Gott das Größte in Seinem Reich bewirkt. Es bedarf nur eines einzigen Wörtleins aus Seinem Munde, und die Welt steigt aus dem Nichts hervor. Es bedarf nur eines Winks seines Fingers, und die schwerste Trübsal und Not, dafür wir Menschen keinen Weg wissen, muß im Augenblick weichen.

Es bedarf nur eines einzigen Seufzers, der ein gläubiges Gebet ist, und Sein Finger hebt sich zu diesem Wink. Der winzige Strandhafer ist der mächtigen Düne wie Mauer und Wall. Aber die gläubigen Gebete Seiner Kinder verwandelt unser himmlischer Vater in Berge und Burgen, die Seine Insel mit dieser Schutzmauer umpflanzt.

Die Geschichte eines Traktates.

Vor mehreren Jahren hatte sich in England eine Anzahl christlicher Personen verbunden, Leuten höheren Standes Traktate durch die Post zuzusenden. Einer derselben, betitelt: „Bereite dich, um vor Gott zu erscheinen!" wurde in einen Umschlag getan und durch die Post einem Herrn gesandt, der durch seine Gottlosigkeit und sein wüstes Leben bekannt war. Als dieser sich gerade in seinem Arbeitszimmer befand, wurde ihm mit andern Sachen, welche die Post brachte, dieses Schriftchen zugesendet. „Was soll das?" rief er aus: „Bereite dich, um vor Gott zu erscheinen?! Wer ist so unverschämt, mir solch unverständliches Zeug zu schicken?" Er stand auf, fluchte und wollte das Büchleins ins Feuer werfen; doch plötzlich hielt er inne, sagte bei sich selbst: „Nein, ich will den Wisch nicht verbrennen, sondern meinem Freund B. schicken; das wird Anlaß zu einem tüchtigen Spaß geben." Wie gesagt, so getan; er steckte das Büchlein in einen Umschlag, und mit einer verstellten Hand schrieb er die Adresse seines Gesinnungsgenossen. Herr B. fluchte, sobald er des Büchleins ansichtig wurde, und wollte dasselbe alsbald zerreißen. „Doch nein, ich will es nicht tun," sagte er, „denn dasselbe kann mir und meinen Kameraden einen lustigen Abend bereiten." Wie er aber das Buch näher ansah, fesselten ihn plötzlich die Worte des Textes, und je weiter er las, desto tiefer drang die Wahrheit in sein Herz, kurz es ging ihm ein neues Licht auf. Und nun dachte er an diejenigen, mit welchen er so lange geschwelgt und in Sünden gelebt hatte, und sagte: „Habe ich so viel Licht und Segen durch dieses Schriftchen erhalten, sollte ich mich nicht bemühen, daß dasselbe auch andern zuteil werde?" Derselbe Traktat wurde nochmals zusammengelegt, in einen Umschlag gesteckt und einem früheren Sündengenossen zugesandt. Der Herr legte nochmals Seinen Segen auf dies Büchlein; es ward ein Pfeil in Gottes Hand, der ins Herz des Feindes ging und verwundete, um zu heilen. Der Empfänger las mit großem Segen das Büchlein und wandelt nun mit dem, der es ihm zugesandt, als ein Erlöster des Herrn auf dem Wege des Lebens. Gewiß wurde das erste Mal das Büchlein nicht ohne viel Gebet der Post übergeben. Wir können versichert sein, was wir im Glauben und mit Gebet tun, bleibt nicht erfolglos. Möchten wir treuer sein und wirken mit Gebet, da es Tag ist!

Der Segen der Sonntagsschule für den Lehrer.

Die Arbeit in der Sonntagsschule bringt mancherlei Enttäuschungen und darum auch entmutigungen. „Ich dachte, ich brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu" (Jes. 49, 4). Das ist oft die Empfindung der Lehrer. Wir wollen uns heute stärken in dem Glauben: „Die Arbeit ist nicht vergebens in dem Herrn." Selbst wenn sie für die Kinder keinen Gewinn hätte, so fließt doch ein stiller Segensstrom ins Herz und Leben dem, der die Sonntagsschule hält, was wir an anderen tun, fällt als Segen auf uns zurück. Allgemein ist das in der Bibel klar ausgesprochen, z. B. in Hes. 3, 19. 21; 1. Kor, 9, 24—27. Indem wir uns mühen an anderen, werden wir selbst gerettet. Eine siebenfache Segensquelle der Sonntagsschularbeit für den Lehrer möchte ich zeigen.

1. Die Uebernahme des Sonntagsschuldienstes drängt zur klaren Entscheidung für Jesus. Wenn man Kinderseelen für Jesus gewinnen will, so muß man selbst ein Eigentum des Herrn sein. Wer die Hand an den Pflug legt, wird sich prüfen: Wie stehe ich zum Herrn Jesus? Man will doch nicht wie der Blinde von der Farbe reden.

Es ist vorgekommen, daß die Arbeit an den Kindern zur bewußten Uebergabe an den Herrn Jesus geführt hat. Man erlebt sein Unvermögen. Die Unarten der Kinder machen Not, die Ungeschicklichkeit im Unterrichten treibt ins Gebet. Heilsame Not ist das. Freilich, es kann auch anders gehen. Das ist eine natürliche Gabe für das Erzählen, auch für den Umgang mit Kindern. Es geht alles gut. Man hat den Namen, daß man lebt, und ist tot. Die Gefahr ist groß, fromme Worte zu machen, innerer Unwahrhaftigkeit zu verfallen. Die Folge ist immer ein Abkommen von Jesus. So kann es vorkommen, daß heute Männer und Frauen völlig in der Welt stehen, die einst auch Helferdienste in der Sonntagsschule getan haben.

Daher ist die erste Voraussetzung für diesen Dienst: Rückhaltlose Uebergabe an den Heiland. Sicherlich wird jeder Aufruf zur Entscheidung der Kinder seine Rückwirkung auf uns selbst haben und uns zu größerer Entschiedenheit und Freude anspornen.

2. In der regelmäßigen Beschäftigung mit dem Worte Gottes besteht ein weiterer Segen. Ein wahres Kind Gottes liest seine Bibel. In der Jugend kommen dabei leicht Unterbrechungen vor. Wer Sonntagsschule hält, ist genötigt, regelmäßig seine Bibel zu lesen und zu studieren. Dabei sollte es uns gehen wie jenem Offizier, der von seiner gläubigen Schwester ein neues Testament erhalten hat und nach Jahr und Tag hineingeschrieben hat: „Zuerst gelesen um meiner Schwester willen, darnach durchforscht um meiner eigenen Seele willen und endlich liebgewonnen um Jesu willen." Wenn jedes Kind Gottes begierig sein soll nach der lauteren Milch, wie viel mehr der Sonntagsschullehrer! Wehe, wenn er sich begnügt mit dem, was in der Vorbereitungsstunde geboten, was im Sonntagsschulblatt aufgetischt wird! Das kann vorzüglich sein, aber es muß zuerst innerlich angeeignet werden. Ein Lehrer in der Sonntagsschule muß sich täglich Zeit nehmen, seinen Lehrabschnitt durchzudenken und ihn zu bewegen in einem feinen und guten Herzen. Erst in Krankheits- und Sterbensnot werden wir erkennen, welch unberechenbarer Segen darin liegt, wenn wir täglich mit wirklichem Heilsverlangen das Wort Gottes betrachten, es auf unser Herz und Leben anwenden, um dadurch tüchtig zu werden, es auch den Kindern ans Herz zu legen.

Im „Evangelischen Sonntagsschulfreund" berichtet ein Lehrer aus einer eigenen Erfahrung hierzu das folgende: „Braucht man dazu die Sonntagsschule, um näheres Bekanntsein mit Gottes Wort zu gewinnen? Jawohl! Ist es dir noch nie begegnet, daß die lieben, alten bekannten Worte und Klänge singend und klingend an dir vorüberziehen, wie ein Waldbächlein, dessen Rauschen man stundenlang zuhören kann, und man steht auf und es ist alles beim alten; das Wässerlein hat in unserem Innern kein

Mühlenrad in Bewegung gesetzt. Wie ganz anders, wenn es heißt: Morgen mußt du deinen Kindern etwas geben für Herz und Gemüt aus diesem Schriftabschnitt! Dann wird das Mühlrad in Bewegung gesetzt, die Hämmer fangen an zu klopfen, und sie lassen nicht ab, bis ein Goldkörnlein herausfällt aus dem harten Gestein; und sie klopfen an Gottes Herz, bis Er uns durch Seinen Geist das Verständnis des Wortes auftut. Sodann gilt es, das Wort zu teilen, den Kindern das Brot zu brechen, das Gott uns in Seinem Wort darreicht. Was hülfe es, wenn du die schwierigsten Stellen verstehst und redest am Sonntag den Kindern über die Köpfe weg? Hier muß wohl jeder Lehrer Lehrgeld zahlen, bis er die Kunst erlernt, mit Kindern kindlich zu reden und dem Inhalt eine Form zu geben, die dem kindischen Fassungsvermögen angepaßt ist!" Es ist eine herrliche Tatsache, die auch der bibeleifrige Lehrer in der Sonntagsschule erfährt: „Der Ackermann soll die Früchte am ersten genießen."

3. Die Treue im Gebet ist ein dritter Segen. Schon die ernste Wortbetrachtung legt uns die tägliche Bitte um den Heiligen Geist nahe. Wir möchten doch Aufschluß über das Wort haben. Ohne den Heiligen Geist dringen wir nicht in die Tiefe des Wortes. Aber auch die Arbeit an den Kindern kann sich nicht ohne Gebet fruchtbar gestalten. Wehe dem, der ohne Vorbereitung durch Gebet in die Sonntagsschule kommt! Die Fürbitte für die uns anvertrauten Kinder kommt von selbst durch die Berührung mit den Nöten und Bedürfnissen der Kinder. Gerade die unartigen, ungezogenen, unbegabten Kinder werden diesen Dienst am meisten benötigen. Sonst kommen wir in Gefahr, diese Klasse von Kindern zurückzusetzen und die anderen vorzuziehen. Oberhofprediger Kögel hat einmal gesagt: „Es gibt ein wichtiges Stück Seelsorge, das nur auf den Knien erledigt werden kann." Ehe wir in geduldiger Fürbitte für die Kinder eingestanden sind, sollten wir sie nicht aufgeben. Es ist doch schließlich noch ein Funken da, der entzündet werden kann. Welche Freude, wenn dies Werk gelingt! Welche Ermunterung sind solche Gebetserfahrungen für den Lehrer!

4. In der Selbstzucht, der Vorsicht im täglichen Wandel, liegt ein weiterer Segen. Wir dürfen uns nicht gehen lassen vor den Kindern, wie wohl sie uns arg „üben" können. Wir müssen uns zusammennehmen in Haltung und Worten. Wir dürfen nichts versprechen, was wir nicht halten können; wir dürfen nichts mitmachen, was die Kinder nicht sehen dürfen. Das mag manchem unbequem sein, und doch ist es ein besonderer Segen für uns. Unsere Kinder wollen nicht nur etwas hören von uns über Jesus, sondern etwas sehen an uns von Jesus. Die größte Macht des Unterrichts ist nicht unsere Rede, sondern der Einfluß unserer Persönlichkeit, unseres Lebens. Die Kinder sehen an uns hinauf als an unbedingte Vorbilder. Wehe uns, wenn wir ihnen Aergernis geben durch anstößigen Wandel! Wohl uns, wenn gerade unser Vorbild ihnen Anstoß gibt, vielleicht auch dann noch, wenn unsere Worte längst verhallt sind! Gott segnet weniger die natürlichen Gaben, als den treuen Wandel in der Nachfolge Jesu. „Ihr seid ein Brief Christi" (2. Kor. 3, 2. 3). Das Wort wollen wir uns unablässig vor Augen halten!

5. Ein großer Gewinn ist das Gebundensein an eine große Aufgabe. Das ist es zwar, was viele junge Leute abschreckt: Keinen Sonntag mehr ganz für sich haben! Gerade hier liegt ein großer Gewinn: In dieser Gebundenheit findet man erst die wahre Freiheit, die Freiheit von sich selbst, von einem unbefriedigten Leben, in welchem man selbst der Mittelpunkt ist. Dabei fängt der Jünger Jesu an, das Wort Jesu verstehen zu lernen: Wer sein Leben verliert ..." Diese Bindung hält zurück von dem Davonlaufen. Warum verlieren wir manche junge Leute so leicht? Mancherlei Gründe können es sein. Einer ist der: Wir geben ihnen nichts zu arbeiten. Sie sind nirgends verpflichtet. Wenn so ein junges Menschenkind mit diesen Gedanken zu kämpfen hat: Es gefällt mir nicht mehr, soll ich nicht wieder davongehen, ... da kommt der Gedanken an seine Sonntagsschulklasse: Kannst du es übers Herz bringen, die Kinder im Stich zu lassen? Es wird nicht so leicht gehen. Diese Verpflichtung bewahrt auch gegenüber der Lockung der Welt.

6. Im Sonntagsschulleben lernt man etwas ganz Großes, nämlich die Treue im Kleinen. Pünktliches Erscheinen in der Klasse, regelmäßige Anwesenheit in der Sonntagsschule, fleißige Vorbereitung auf jeden Sonntag, anhaltende Fürbitte für die Kinder im Verborgenen.

7. Die Gemeinschaft mit den Lehrern, Eltern, der Umgang mit den Kindern sind weitere Segensquellen. Das ist der Wert der gemeinsamen Vorbereitungsstunde: Man weiß sich verbunden durch den gleichen Dienst, pflegt Gebetsgemeinschaft, auch Freundschaft. Wir dienen einander, üben einander auch dabei. Gelegenheit zur Uebung in mancherlei Tugenden bietet sich in diesem Kreise. Auch der Umgang mit den Eltern ist etwas Schönes. Sie kennen zu lernen, ist Voraussetzung für die richtige Beurteilung der Kinder. Darin liegt der Wert der Hausbesuche. Sie bieten zu dem Gelegenheit zum Zeugnis, zum Missionsdienst, verschaffen Eingang in verschlossene Familien. Die Sonntagsschule ist Wegbereiterin für das Reich Gottes. Nicht zuletzt ist der Umgang mit Kindern eine dauernde Segensquelle. Man bleibt jung. Sie erziehen uns. Ich erinnere an den Humor der Kinder. Wie manche fröhliche Stunde kann man mit ihnen erleben, und wie oft wird Düsterheit verscheucht. Du bist verstimmt und müde. Nun kommst du mit Kindern zusammen. Der Anblick der fröhlichen Kinderschar bringt bald andere Stimmung. Was wohl sonst niemand fertig gebracht hätte, den Kindern ist's gelungen, die rechte Stimmung herzustellen. So erhält man sich auch den wahren Kindersinn, von dem Jesus spricht: „So ihr werdet wie die Kinder." Wer weise werden will, lerne von den Kindern, die sich noch ganz natürlich und unbefangen geben. Als Jesus die, welche nach dem höchsten Gut trachten, zur rechten Weisheit anleiten wollte, rief Er ein Kind und sprach: Lernet von ihm, kehret um und werdet wie die Kinder!

Wir dienen uns selbst am meisten, wenn wir den Kindern dienen. Durch rechtes Unterweisen der Kinder wird man weise. Wer mit den Kindern viel Umgang hat, befindet sich in Gesellschaft der Engel.

Wir wollen noch treuer dienen, daß wir reicheren Segen empfangen. (Ev. Botsch.)

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

Schon lange war ein wachsendes Gefühl der Unzufriedenheit in allen Fabriken zu bemerken gewesen und hatte schließlich in der Ozean-Fabrik, die größtenteils Wilhelm

Winter gehörte und unter seiner Leitung stand, feste Form angenommen. Die Unzufriedenheit entsprang einem neuen Lohntarif, der von der Genossenschaft aufgestellt worden war und die Wünsche der Arbeiter nicht befriedigte. Am Nachmittag des Tages, an dessen Abend Strong zu dem Versammlungslokal hinuntergegangen war, war ein Ausschuß der Fabrikarbeiter auseinander gegangen, ohne eine befriedigende Antwort zu erlangen. Sie konnten sich nicht verständigen über die Vorschläge, die die Genossenschaft gemacht, und die Gegenvorschläge, die ihre eigene Arbeiter-Organisation gemacht hatte. Noch spät am Tage suchte ein Ausschußmitglied, mit Instruktionen versehen, Herrn Winter allein auf und kam von der Unterredung sehr erregt und wütend zurück. Er brachte den ersten Teil des Abends in einer Kneipe zu, wo er seine Unterredung mit dem Fabrikherrn teilweise berichtete und sagte, daß er ihn schließlich mit einem Fußtritt aus seinem Büro hinausgeworfen hätte. Noch später am Abend hatte er mehreren Männern erzählt, daß er noch einmal zu Herrn Winter ginge, dessen Gewohnheit, im Fabrikbüro bis fast halb zehn Uhr zu bleiben, um besondere Geschäftssachen zu erledigen, er kannte. Die Fabriken waren Reparaturen unterworfen, und Winter war mehr als sonst abwesend.

Das war das letzte, daß jemand von dem Manne wußte, bis gegen zehn Uhr einer, der nach Hause ging, hinter dem Fabrikbüro einen Mann in der Tiefe einer neuen Fundamentausgrabung am Ende des Gebäudes stöhnen hörte; er kletterte hinunter und entdeckte den Arbeiter, der an jenem Nachmittag zweimal Herrn Winter aufgesucht hatte. Er hatte eine schreckliche, klaffende Wunde am Kopf und lebte nur noch ein paar Minuten, nachdem er aufgefunden war. Zu dem halben Dutzend Männern, die in der naheliegenden Kneipe, wohin man ihn fortgeschafft hatte, um ihn herumstanden, hatte er den Namen Winter gemurmelt und war dann verschieden.

Es gehört bekanntlich nur sehr wenig dazu, um Männer, deren Blut vor Haß und Leidenschaft kocht, in Wut zu versetzen. Wie ein Blitz verbreitete sich das Gerücht, daß der reiche Fabrikbesitzer einen seiner Angestellten, der ihn zwecks friedlicher Beilegung der Streitigkeiten namens der Arbeiter aufgesucht habe, getötet hatte. Er hätte ihn aus seinem Büro hinausgeworfen und in eine der neuen Fundamentausgrabungen gestoßen, um ihn dort wie einen Hund im Graben vermodern zu lassen. So durchlief die Geschichte das Arbeiterviertel, und in unglaublich kurzer Zeit fluteten die schlimmsten Elemente Miltens nach dem Hause des Fabrikbesitzers — Mordgedanken im Herzen und Mordwerkzeuge in den Händen.

Winter hatte seine Arbeit im Büro beendet und war nach Hause gegangen, um sich nach seiner Gewohnheit zu einem späten Abendessen niederzusetzen, als er von dem Volkshaufen unterbrochen wurde. Der weitere Verlauf des Zwischenfalls ist schon im Laufe der Geschichte erzählt worden. Mit wenig Höflichkeit ergriff ihn die Menge, und nur Strongs rechtzeitige Dazwischenkunft und seine kluge Ausnutzung der Frist bis zum Eintreffen der Polizei verhinderte diese Macht eine Lynchjustiz in Milten. Wie es auch war, Winter bekam einen großen Schreck, von dem er sich erst nach langer Zeit erholte. Er fürchtete sich, abends allein auszugehen und hielt sich zum Schutz einen besonderen Wächter, lebte aber selbst da noch mehr oder weniger in Furcht. Uebrigens hatte es sich in wenigen Tagen erwiesen, daß der Mann, der zu dem Fabrikherrn gehen wollte, niemals die Tür des Büros erreicht hatte, sondern als er um die Ecke des Gebäudes herumkam, wo die neue Anlage hergestellt wurde, war er über das Mauerwerk gefallen und derart auf einen Stein aufgeschlagen, daß er eine todbringende Wunde davontrug. Dies besänftigte das Gefühl der Arbeiter gegen ihren Brotherrn; aber Unruhe und Unzufriedenheit hatten jeden einzelnen in den Fabriken ergriffen, und als der Winter herbeikam, erreichten die Schwierigkeiten ihren Höhepunkt.

Die Streitigkeiten zwischen den Fabriken und den Leuten über den Lohntarif konnten nämlich nicht beigelegt werden, und die Männer fingen an, über einen Streik zu sprechen. Strong hörte davon, und sofort sagte er mit gewohnter Freimütigkeit und Kühnheit den Leuten mit unzweideutiger Klarheit seine Meinung. Dies war in dem kleinen Versammlungslokal eine Woche nach dem Anschlag auf Winters Leben. Sein Anteil an diesem nächtlichen Ereignis hatte seinen Ruf und seine Beliebtheit bei den Leuten erhöht; sie bewunderten seinen Mut und seine Entschlossenheit. Die meisten von ihnen schämten sich über die ganze Sache, besonders nachdem sie sich beruhigt hatten und es erwiesen war, daß Winter den Mann nicht angefaßt hatte. So wurde der Geistliche mit Beifall empfangen, als er das kleine Rednerpult betrat und den vollgefüllten Raum überblickte, wobei er manches Gesicht sah, das ihn in dem Volkshaufen vor einer Woche angestarrt hatte. Und doch sagte ihm sein Herz, daß er diese Männer liebte. Es lag eine furchtbare Verantwortlichkeit darin, bei diesen Leuten als beliebt zu gelten, und er betete um Weisheit in der herannahenden Krisis, besonders da er wirklich einigen Einfluß zu haben schien.

Noch nicht zehn Worte hatte er gesprochen, als jemand rief: „Kommt nach draußen! Eine große Menge hier draußen will auch noch hören!" Es war Mondschein und nicht sehr kalt; so gingen alle aus dem Lokal hinaus, während Strong auf die Stufen eines naheliegenden Speichers stieg und von dort aus zu einer Menge sprach, welche die Straße gegenüber und in großer Entfernung nach rechts und links füllte. Seine Rede war sehr kurz; aber sie war mit sprechenden Zahlen belegt, und am Schlusse beantwortete er einen ganzen Fragestrom. Sein persönlicher Ratschlag ging gegen einen Streik in der gegenwärtigen Lage der Dinge. Er hatte sich mit dem Sachverhalt auf beiden Seiten bekannt gemacht. Streiks, so folgerte er, haben immer, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, einen entsittlichenden Einfluß ausgeübt — sie sind eine ungesunde, verderbliche Methode, Gerechtigkeit zu erzwingen. „Aber blickt gerade jetzt auf den Streik unter den Baumwollspinnern. Es waren nur 660 Arbeiter, die in den Ausstand traten; aber jener Streik machte, bevor er beendet wurde, 7800 Weber und andere Arbeiter brotlos, die nichts mit dem Streik jener 660 Männer zu tun hatten. In dem letzten Streik in der Baumwollindustrie hatten die Arbeiter am Ende der ersten zwölf Wochen an Löhnen allein 18 Millionen verloren. Vier Streiks, die zwischen 1870 und 1880 sich zutrugen, brachten einen Verlust an Löhnen von mehr als 100 Millionen mit sich. In 200 Streiken, die kürzlich statistisch untersucht worden sind, ist berechnet worden, daß die Angestellten 207 Millionen verloren, während die Arbeitgeber nur 140 Millionen einbüßten. Von 353 Streiks in den Jahren 1870 bis 1880 wurden 191 Streike von den Streikenden verloren, 71 wurden gewonnen und 91 durch Vergleich beigelegt; aber selbst in den erfolgreichen Arbeitsniederlegungen dauerte es mehrere Jahre, um den Betrag wieder zu gewinnen, der durch die aufgezwungene Untätigkeit den Leuten an Löhnen verloren gegangen war".

Es gab unter den Zuhörern an jenem Abend genug verständige Männer, welche die Kraft der Beweisführung

des Predigers anerkannten; indessen die Mehrheit war für einen Generalstreik, um ihr Ziel in Bezug auf den Lohntarif zu erreichen. Als Strong nach Hause ging, hatte er die feste Ueberzeugung, daß über den Fabriken ein Generalstreik schwebte. Trotz der Tatsache, daß es die denkbar schlechteste Zeit des Jahres für dieses Vorgehen war, und trotz der Tatsache, daß die von den Männern verlangte Differenz im Vergleich zu dem Lohnausfall schon am ersten Tage ihrer Untätigkeit nur eine Kleinigkeit war, fand eine Beschlußfassung unter den Führern statt, daß die fünfzehntausend Männer in den Fabriken im Verlauf weniger Tage die Arbeit niederlegen sollten, falls die Forderungen der Leute in der Ozean-Fabrik nicht bewilligt würden.

Wie sehr war daher jeder in Milten überrascht, als schon am Tage darauf öffentlich bekannt gemacht wurde, daß sämtliche Fabriken ihren Betrieb eingestellt hatten, so daß von den fünfzehntausend Arbeitern, die im frühen Wintermorgengrauen nach den Arbeitsstätten gegangen waren, nicht ein einziger Mann Einlaß gefunden hatte. An den Toren waren Ankündigungen angeschlagen, daß die Fabriken bis auf weitere Bekanntmachung geschlossen blieben. Die Fabrikbesitzer waren ihren Angestellten zuvorgekommen, und der große Streik war da; aber er war vom Kapital, nicht von der Arbeit ausgegangen. Verdrießlich und finster gingen die Arbeiter nach Hause oder versammelten sich in der Kneipe; als aber die Tage dahingingen, und die Fabriken keine Anstalten trafen, ihre Pforten aufzutun, wogte das große Heer der Arbeitslosen die Miltener Straßen in wachsender Unzufriedenheit auf und nieder; denn überall zeigten sich Schulden und Armut.

Unterdessen kam die Gerichtsverhandlung gegen den Mann heran, der auf Strong geschossen hatte, und dieser und seine Frau erschienen als Zeugen in diesem Fall. Der Mann wurde seiner Schuld überführt und zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt. Es hat zwar nichts mit dem weiteren Verlauf der Geschichte Philipp Strongs zu tun, aber für den Leser mag es vielleicht von Interesse sein, zu wissen, daß er nach zwei Jahren bereits begnadigt wurde; er kehrte nach Milten zurück, um seine alte Kneipe wieder zu eröffnen, wo er denn auch tatsächlich mehr als einmal die Geschichte seines Anschlags auf den Prediger erzählte.

Während dieser stürmischen Zeiten kam auch die Gerichtsverhandlung gegen mehrere Männer heran, die wegen ihres Angriffs auf Winter verhaftet worden waren, auch Philipp war als Zeuge in dieser Sache geladen, und wie immer bekannte er freimütig das, was er wußte und gesehen hatte. Mehrere Angeklagte wurden für schuldig befunden und zu kurzen Strafen verurteilt. Aber der Fabrikbesitzer fürchtete wahrscheinlich, daß sich seine Leute später rächen würden; deshalb verfolgte er die Angelegenheiten nicht weiter, und die meisten Fälle gingen mangels einer Anklage straffrei aus.

Fortsetzung folgt.

Brasiliens Leiden und Freuden.

Von **L. Horn.**

Schluß.

Bei der allgemeinen Krisis des Landes leidet der Kolonist sehr und man hört nur Klagen und Stönen; manchmal berechtigt, ein andermal ohne Grund, nur weil andere auch klagen. Auch die Finanzleute, die von früher Geld verliehen haben, klagen, daß sie weder Geld noch Zinsen bekommen. Sie sind buchstäblich die „armen Reichen".

Wie schnell hat sich doch das Blatt gewendet. Als wir hier einwanderten, schrieb ich, daß es hier nur zufriedene Leute gäbe, daß das Klagen und Murren nicht zu hören sei. Es war auch richtig. Die Produkte hatten einen guten Preis, und die Kolonisten bekamen viel Geld in die Hände. Jetzt ist der Preis ihrer Verkaufsartikel ein sehr niedriger; die Stadterzeugnisse haben dagegen ihren Wert behalten, sie sind sogar noch im Preise gestiegen — darum die Unzufriedenheit und das Klagen.

Auch die Vendisten sind ihres Lebens nicht froh. Dadurch, daß sie soviel kreditiert haben, sind sie in Gefahr, zu fallieren. Sie sind den Großkaufleuten verpflichtet und müssen zahlen, bekommen aber zu wenig ein, um diesen gegenüber gerecht zu werden.

So drückt einer den andern, und die Not wächst und wird immer größer. Auch den Gewerbetreibenden geht es nicht besser. Schmiede, Wagenbauer, Tischler, Schneider und Schuhmacher haben keine Abnehmer. Wenn der Kolonist nicht zahlt, wer will ihm dann Lieferungen machen? Alle leiden infolge des Geldmangels.

In dem benachbarten Argentinien ist es noch schlechter. Ist hier Geldmangel, so ist dort Geldnot. Hier bekommen die Leute noch Geld für das Schweineschmalz; dort beschäftigt man sich mit der Schweinezucht wenig, und für Tabak, Herva-Mate-Tee gibt es kein Geld: diese Produkte werden gar nicht gekauft. Viele gingen von hier nach Argentinien, sind aber mit ihrer Auswonderung nicht zufrieden.

Die Stimmung im Allgemeinen ist eine sehr trübe und keiner weiß, ob es besser werden wird; keiner kann Auskunft geben.

Das Fallissement einiger Bankhäuser hat noch dazu beigetragen, die ohnehin schwere wirtschaftliche Lage noch schwieriger werden zu lassen. Dadurch haben viele ihre Ersparnisse eingebüßt und das Vertrauen ist umsomehr geschwunden. Wo will es hinaus? Gott weiß es. Die Menschen sind ratlos und kopflos und haben keinen Mut, etwas zu unternehmen.

Die allgemeine Krisis ist so recht Wasser auf die Mühle der Weltbeglücker, die ihre Wühlarbeit überall treiben. Doch durch glatte Reden wird das Paradies auf Erden noch nicht wiederhergestellt; dieses beweist uns die Versklavung der Menschen in Rußland. Es kann auch nicht anders sein, weil man den ausgeschaltet hat, der allein Rat und Tat hat, und so geht das alte Bibelwort auch hier wieder in Erfüllung: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden", Röm. 1, 22.

Die wirtschaftliche Lage beeinflußt auch stark das Gemeindeleben. Die Unternehmungslust und das Interesse schwindet und tritt in den Hintergrund. Man ist von den Alltagssorgen so sehr eingenommen, daß man weder Raum, noch Zeit findet, an höhere Dinge zu denken. Der Eifer für Gottes Sache läßt nach; man hat keine Zeit, oder keine Lust, die Versammlungen zu besuchen. Man vermißt zuletzt die Gemeinschaft mit dem Volke Gottes nicht mehr und wird sich fremd. Der ohnehin lockere Verband mit der Gemeinde wird noch immer loser und löst sich zuletzt von selbst auf und, wenn man nach dem Grunde des Fernbleibens fragt, so haben solche soviel an andern auszusetzen, daß sie es vorziehen, der Gemeinde fernzubleiben.

Die Freiheit ist ein großes Gut, um welches unsere Vorfahren viel gekämpft und geblutet haben. Doch viele wissen den Wert derselben nicht zu schätzen und begeben

sich wieder in die Knechtschaft der Sünde und des Satans. Wenn die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, 1. Petri 2. 16, wird, ist sie kein Segen, nein, ein Verderben. Das dürfen wir auch hier in Brasilien beobachten. Wo sich die Gläubigen vom Geiste Gottes leiten lassen, können sie sich in der Freiheit ihrer Bewegungen gut entwickeln und eine rege Tätigkeit entfalten. Im Gegenteil wirkt die Freiheit nachteilig und artet aus in Weltsinn, in Fleischesleben und Zügellosigkeit. Dabei müssen wir so oft denken an den Ausspruch Gottes zur Zeit Noahs, 1. Mose 6, 3: „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch".

Wenn auch in Kreisen der Gläubigen überall eine Ermattung wahrzunehmen ist, die wegen zu reichlichem Genuß der geistlichen Nahrung und zu mangelhafter Verwertung der gewonnenen Kräfte, wegen zu wenig Zeugnis und Arbeit im Reiche Gottes eingetreten ist, so ist doch noch ein großer Hunger nach dem Brot des Lebens an andern Plätzen zu vernehmen.

Es gibt hier noch eine große Arbeitsmöglichkeit. Große Strecken sind noch garnicht von dem Evangelium berührt. Kolporteure, Reiseprediger und Evangelisten könnten noch viel wirken. Allein der Staat Rio Grande do Sul hat eine halbe Million deutschsprechender Bevölkerung. Doch wer sendet diese Boten Gottes aus?

Die deutschen Baptisten der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas sind für aller Herren Länder in Europa interessiert und unterstützen allerlei Missionsunternehmungen; doch für ihre Stammesgenossen in Süd-Amerika haben sie wenig übrig.

Das deutsche Werk in Rio Grande do Sul ist noch klein und schwach, es hat mit sich zu tun und kann nicht viel unternehmen. Es berührt uns schmerzlich, dieses zu sehen und zu beobachten, daß noch so viele des Segens des Evangeliums verlustig gehen; doch wir können nach auswärts an die Boten Gottes keinen Ruf ergehen lassen, weil die Mittel dazu fehlen.

Eine üble Erscheinung hier im Lande ist der Richtgeist und die Neigung zur Trennung unter den Gläubigen. Nicht daß Lehrunterschiede dazu Veranlassung geben würden, nein, oft weiß man überhaupt nicht, was die Leute wollen; doch es werden neue Gemeinden neben den schon bestehenden gegründet. In Rußland treibt die allgemeine Not, der äußere Druck, zum engeren Zusammenschluß, hier ist die große Freiheit wieder die Ursache zur Spaltung. Es mutet doch ganz befremdend an, wie mir ein Bruder schrieb, daß an einem Orte zu gleicher Zeit und in demselben Flusse, etwa einen Kilometer auseinander, zwei Prediger zugleich die Taufe an Gläubigen vollzogen. Aehnliches tritt an verschiedenen Orten zum Vorschein.

Dadurch wird die Kluft nicht überbrückt, sie wird noch immer größer und das Kommen des Reiches Gottes beeinträchtigt.

In der Vereinigung hiesiger Baptistengemeinden bestehen eine Jugendvereinigung und eine Vereinigung der Posaunenchöre.

Die Jugendvereinigung hielt am 15. Februar d. J. ihre Jahreskonferenz. Manche gute Beschlüsse wurden von der Jugend gefaßt. Möge es ihr beschieden sein, diese auszuführen. Br. Johann Krause wurde zum Führer der Jugendbewegung ernannt.

Die vereinigten Posaunenchöre begingen am 15. März in der geräumigen Kapelle der Gemeinde Santa Rosa-Candea ihr erstes Jahresfest. Es war ein gut gelungenes Fest. Der Chormeister, Br. Hermann Tietz, dirigierte den Massenchor meisterhaft. An den Darbietungen konnte man wahrnehmen, daß die auf die Vorübungen angewandte Zeit nicht vergeblich war. Die Spieler mußten aber auch was leisten, wenn gleich einem und dem andern die Lippen spröde wurden und Risse bekamen, so wurde doch durchgehalten, bis das ganze Programm erschöpft war. Am Vorabend des Festes gab es schon in dem nahen Urwald ein gemeinsames Spießbratenessen und Kaffeetrinken. Der Spießbraten ist für den Brasilianer ein großer Leckerbissen und wird bei solchen Gelegenheiten eine Menge Rindfleisch verzehrt. Der Europäer würde es kaum für möglich halten, daß bei solchen Anlässen große Rinder verzehrt werden. Das Fleisch ist hier noch immer billig; drüben könnte man sich dieses nicht leisten: es käme zu teuer.

Am 29. bis 31. März fand die Vereinigungskonferenz in der Gemeinde Neu-Württemberg statt, an der Br. F. Matschulat seit mehreren Jahren wirkt. Näheres darüber später.

Betreffs der Einwanderung nach Brasilien bekomme ich noch immer Anfragen. Diesen Fragestellern sei hiermit gesagt, daß ich ihnen weiter nichts raten kann, als was sie bereits durch die Hausfreundartikel vernommen haben. Auch dieser Bericht möge allen Interessierten zur Aufklärung und zur Warnung vor unüberlegten Schritten und Handlungen dienen. L. Horn.

Wochenrundschau

Der indische Freiheitskämpfer Gandhi hat sich in einer Unterredung über seine Stellung zum europäischen Missionswerk geäußert, er werde die Missionare auffordern, Indien zu verlassen, falls sie nach der Erklärung der indischen Unabhängigkeit noch versuchen sollten, die Inder zum Christentum zu bekehren. Die Missionare seien willkommen, so lange sich ihre Arbeit auf reine Liebestätigkeit, ärztliche Hilfe und Erziehung beschränke, aber das hochkultivierte Indien habe nicht nötig, sich eine abendländische Religion aufzwingen zu lassen.

Mäuse mit Stammbäumen, nicht etwa aus wissenschaftlichen Laboratorien, sondern aus Privatbesitz, das ist die Höchstleitung der englischen Züchterleidenschaft, der es nicht mehr darauf anzukommen scheint, was, sondern daß gezüchtet wird. Und die Mäusevereine aus allen Teilen Englands haben sich zu dem „Nationalen Mäuseklub" zusammengeschlossen. Dieser Mäuseklub hat nun kürzlich in St. Albans eine große Mäuseausstellung veranstaltet, bei der Rassetiere in siebzig verschiedenen Arten und Farben gezeigt wurden. 306 Aussteller sandten ihre Prachtexemplare an Mäusen nach St. Albans, und manche Sendung mußte einen Weg von 800 Kilometern zurücklegen.

Das Sammler- und Zuchtinteresse der englischen Mäusefreunde ist so groß, daß für einzelne, besonders seltene oder schöne Mäuse beachtliche Summen verlangt, geboten und bezahlt wurden. Der höchste Preis, den eine Maus bei dieser Ausstellung erzielte und wohl auch überhaupt jemals erreichen wird, waren 4000 Zloty, wobei man sich fragt, ob dereinst die Maus oder der Käufer ausgestopft wird, um der staunenden Nachwelt erhalten zu bleiben.

Während Damen im allgemeinen etwas ängstlich auf Mäuse zu reagieren pflegen, besteht die Mehrzahl der englischen Mäusezüchter aus Damen, deren Reihe von der schottischen Lady Joan Mc Donnell angeführt wird.

Der Düsseldorfer Massenmörder Kürten ist nach mehrtägigen Verhandlungen durch das Gericht zum Tode verurteilt worden. Er wurde des Mordes in 9 Fällen, in 2 Fällen der Notzucht und der gewaltsamen Vornahme unzüchtiger Handlungen schuldig befunden. Für jeden Fall des Mordes wird er mit dem Tode bestraft. Ferner wurde er wegen Mordversuches in 7 Fällen zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm aberkannt.

In Korea sind an der Südwestküste bei einem schweren Sturm über 100 Fischerboote gekentert. Es sollen 125 Fischer dabei den Tod gefunden haben.

Ein Königsberger Gutbesitzer hat ein Verfahren entdeckt, um die Milch radioaktiv zu gestalten. Das Trinken dieser radioaktiven Milch soll bei Ischias und Gicht außerordentlich wirksam sein. Das neue Heilmittel wird zurzeit in einem Königsberger Krankenhaus ausprobiert.

Im Kreise Opoczno äscherte ein Riesenbrand das Dorf Przystalowice Male vollkommen ein. Dem Feuer fielen 98 Wohnhäuser, 30 Stück lebenden Inventars, zahlreiches Geflügel, Haus- und Ackergerät zum Opfer. Bei den Löscharbeiten wurden 9 Personen schwer verletzt. Der Schaden beläuft sich auf einige Hunderttausend Zloty.

15 Kinder verhungert. Die G. P. U. ist in der Ukraine großen Mißwirtschaften in den Kinderheimen, in denen obdachlose Kinder untergebracht sind, auf die Spur gekommen. In einem Kinderheim in Orel wurde festgestellt, daß mehrere kranke Kinder durch nachlässige Pflege gestorben sind. In einem andern Kinderheim sind durch Mangel an Lebens- und Heilmitteln 15 Kinder gestorben. Die gesamte Leitung der Kinderheime wurde verhaftet und wird vor ein Gericht gestellt werden.

In Paraguay ist nach eingegangenen Meldungen ein Aufstand ausgebrochen. Die Aufständischen sollen die Stadt Alberdi an der argentinischen Grenze eingenommen haben. Die Regierung von Paraguay hat Truppen entsandt, die den Aufstand niederschlagen sollen.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß in der Wallachei durch Unvorsichtigkeit einer Bäuerin Feuer ausgebrochen sei, das, von einem heftigen Wind begünstigt, sich über den ganzen Ort ausbreitete und 104 Bauernhöfe in kurzer Zeit vernichtete.

Das Raketenproblem beschäftigt noch immer viele Menschen und man kommt langsamen Schrittes der Lösung immer näher. Jüngst hat bei Osnabrück der Ingenieur Reinhold Tilling in Anwesenheit von 200 geladenen Gästen einen Startversuch vorgeführt, der mit vollem Erfolg gekrönt war. Tilling bediente sich dabei eines Modellflugzeuges von 1,5 Metern Länge, während die Spannweite der Flügel 2 Meter betrug. Es enthielt eine Rakete von 5 Zentimeter Durchmesser und 60 Zentimeter Länge. Die Rakete ist im hohlzylindrischen Rumpf untergebracht, dessen konischer Kopf die Nutzlast trägt (bei der wirklichen Flugmaschine den Passagierraum, im Modell nur ein Paket Ansichtskarten, die erste mit Raketenflugzeug beförderte Post. Am untern Ende des Rumpfes sind vier Schwanzflossen untergebracht. Die Flügel schmiegen sich an zwei dieser Schwanzflossen an.

Der Flug dieses Zukunftmodells war für alle, denen es vergönnt war, ihm beizuwohnen, ein unvergeßliches und erschütterndes Erlebnis. Zunächst erfolgte der Start vom Lanziergerät in steilem Winkel wie bei den übrigen Raketen. Immer rascher ging es. In zwei Kilometern Höhe sah der Apparat nur noch als ein kleiner schwarzer Punkt aus, den man grade noch mit ängstlicher Mühe sehen konnte, besorgt, ihn jeden Augenblick aus den Augen zu verlieren.

Man hätte ihn wahrscheinlich auch bald verloren, wenn der weiße Kometenschweif nicht auf ihn hingewiesen hätte. In etwa 2000 Meter Höhe verlangsamte sich der Flug. Der Punkt schien stillzustehen. In diesem Augenblick verwandelte er sich in einen haarscharfen Strich, die Flügel entfalteten sich, wunderbar sanft, ohne zu trudeln segelte die in ein Flugzeug verwandelte Rakete hinab und landete nach einigen eleganten Kurven sachte unweit vom Ort des Startes. Die Umwandlung der rasenden Rakete in das sanft gleitende Flugzeug wirkte derart erschütternd und begeisternd auf die Anwesenden, daß ein spontaner Applaus unter freiem Himmel losbrach.

Chinesische Piraten haben in der Nähe von Kanton zwei Dampfer überfallen und forderten von den Besatzungen und den Passagieren die Herausgabe aller Wertsachen und eine hohe Summe Geldes, was von diesen verweigert wurde. Die Piraten legten daraufhin Zeitbomben, die die Dampfer in die Luft sprengten. Nach den bisherigen Meldungen sollen 60 Personen getötet worden sein.

Transjordanien ist von einer großen Heuschreckenplage heimgesucht worden. Ein riesiger Schwarm traf in ein Gebiet, das etwa 900 Quadratkilometer umfaßt, ein. Auch in Südpalästina verursachten vereinzelte Schwärme großen Schaden.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: G. Greening 4 Dol., A. Zachert 2 Dol., A. Timmler 1 Dol. **Białystok:** E. Stańczyk 2,65. **Deutschland:** G. Herke 10 Mk., E. Witkowski 8 Mk., A. Zuch 8 Mk., A. Gottschling 16 Mk., O. Krause 8 Mk., Böhm 10 Mk., G. Nickel 16 Mk., K. Litke 8 Mk., H. Schienke 20 Mk., E. Nachtigall 8 Mk., E. Wiche 10 Mk., Palnau 8 Mk., Schmalz 8 Mk, Selinger 8 Mk, E. Strei 8 Mk., Schwahn 8 Mk. **Grodno:** A. Witzke 10, A. Retwinska 10. **Gubiny:** H. Sperling 11. **Joanka:** R. Trepke 6. **Kęszyce:** L. Fenske 22.50. **Lipówek:** J. Schröder 6. **Lodz:** A. Brauer für B. W. Rumminger 15 **Lodz I:** Döring 5, Meisner 4, Pubanz 5, Fiebrand 10, H. Böhm 9, Carl 5, R. Busse 9. M. Freigang 2, A. Job 3, G. Wenske 15. **Lodz II:** S. Hennig 10, A. Beutler 10, H. Schwarz 9, Kalis 9. **Lublin:** A. Deutschländer 13,50. **Łopienno:** W Rechenberg 45. **Łyszkowice:** M. Heidrich 5. **Nakielec:** G. Polczyn 17,90. **Nowe Mosty:** H. Grapentin 63. **Radawczyk:** R. Schwarm 49. **Ruda-Pabjanicka:** Dr. A. Speidel 15,90. **Silno:** H. Naber 6. **Schladow:** J. Byschke 12. **Śniatyn:** A. Sommerfeld 36,45. **Warschau:** L. Repsch 114,50. **Zdołbunowo:** A. Günther 5,30. **Zelow:** Chr. Walter 40,50. **Zezulin:** L. Batke 70.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

die Schriftleitung.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130